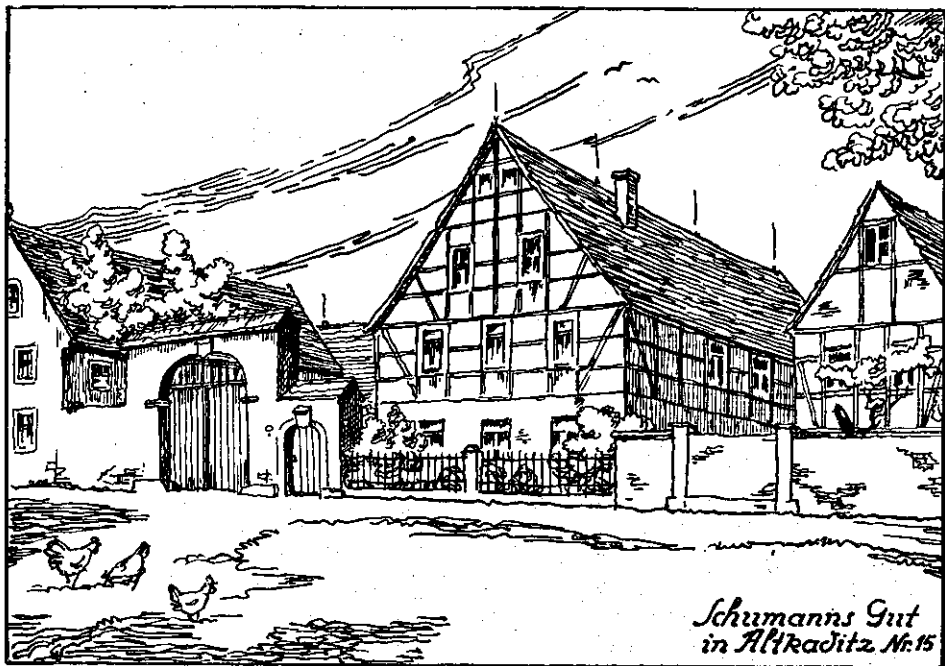


Die Gehen als bäuerliche Gehöftszeichen

Dom Geheimen Baurat Georg Täubert

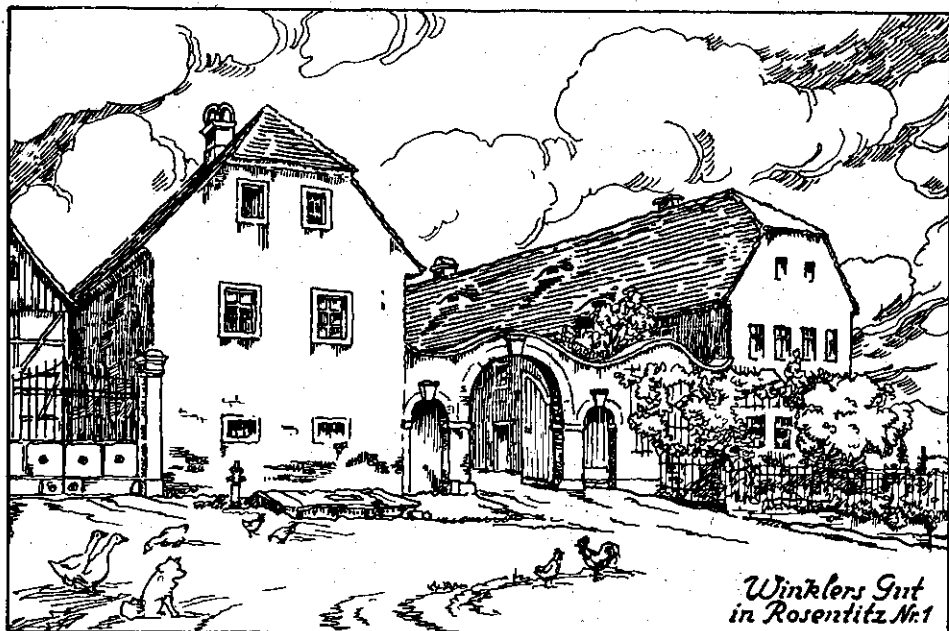
Die sächsischen Bauernhöfe, insbesondere die der Dörfer sorbischen Namens, die Dresden in engeren oder weiteren Kreisen umlagern, zeichnen sich durch strenge Abgeschlossenheit gegen die Dorfstraße oder den Dorfplatz aus. Der Einblick in seinen Hof war dem Bauer unlieb, er errichtete deshalb zwischen Wohnhaus und Seitengebäude, deren Giebel beide nach der Straße oder dem Platze gelegen sind, eine hohe Mauer. Diese zeigt zwei Öffnungen, eine kleine einflügelige Pforte, unmittelbar neben dem Wohnhause, und ein weites Einfahrtstor, das etwa in Richtung der Hofachse angeordnet ist. Die Torflügel hängen entweder zwischen zwei stattlichen, hochgemauerten Pfeilern, oder es ist die Toröffnung mit einem gewaltigen Bogen überspannt. Im letzteren Falle sind zwei Bauweisen im Gebrauch. Nach der einen wird die Krone der Hofmauer in gleicher Höhe, entsprechend der Torübermauerung, durchgeführt, nach der anderen hebt sich deren Krone hoch über die eigentliche Hofmauer hinaus. Eine solche Anordnung, wie sie zum Beispiel die Abbildung des Schumannschen Gutsgehöftes in Altkaditz (Blatt I) zeigt, macht einen ungleich belebteren Eindruck, als wenn die Krone der Hofmauer in gleicher Höhe verläuft, zumal wenn, wie in Altkaditz, die Übermauerung von Tor und Pforte als Satteldach mit Dachziegeln abgedeckt ist. Aber auch der in gleicher Höhe durchgeführte Hofabschluß vermag einen reizvollen Anblick zu gewähren; wenn er nicht gradlinig, sondern, wie beim ebenfalls abgebildeten Winklerschen Gute in Rosentitz (Blatt II), in einer schön geschwungenen Wellenlinie erfolgt. Im übrigen hat diese Hofmauer die besondere, anderswo wohl nicht gleich wiederkehrende Eigentümlichkeit, daß hier zwei, ebenmäßig zum Hofstore ge-

*) Die Häusergruppe ist im Inventar der staatlich geschützten Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens von Cornelius Gurlitt als „ausgezeichnetes Beispiel der Lausitzer Bauart“ und als „von höchst malerischem Werte“ besonders genannt (vgl. Bd. 29 Zittau-Land S. 63).



Blatt I

Nach einer Skizze von Georg Täubert

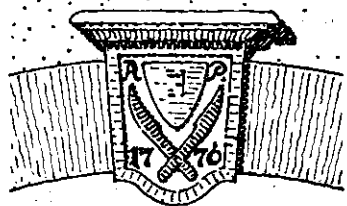


Blatt II

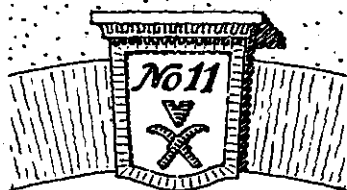
Nach einer Skizze von Georg Täubert

stellte Pforten vorhanden sind, von denen allerdings die eine, neben dem Seitengebäude, zugemauert ist.

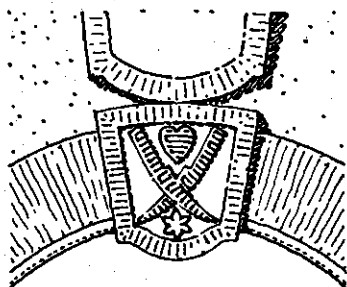
In einem gewissen Zusammenhange mit der Hofabschlußmauer steht die niedrige, meist eiserne Einfriedigung des kleinen, unter den Fenstern des Wohngebäudes gelegenen Küchen- oder Ziergartens. Liegen Hofmauer und



*Herrnsdorfsches Beigut
Kleinpestitz (1776)*



*Schumann'sches Gut
Altkaditz Nr.15 (1816)*



*Burkhardt'sches Gut
Rippien Nr.33 (1765)*



*Harz'sches Gut
Kleinpestitz Nr.1 (1777)*

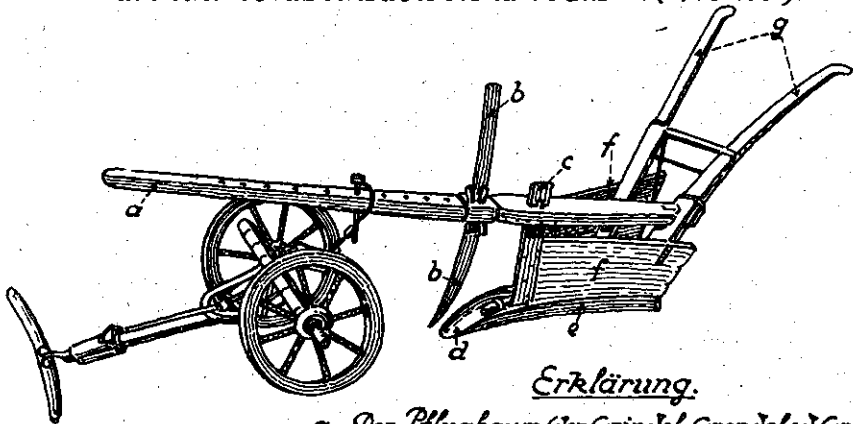
Garteneinfriedigung in einer Flucht, wie bei dem Altkaditzer Gehöfte, so ist der Giebel des Wohngebäudes um die Tiefe des Gärtchens von jener Flucht zurückgesetzt. Liegen dagegen die Giebel des Wohn- und Seitengebäudes mit der Hofmauer in der gleichen Flucht, so springt das Gärtchen vor dem Wohngebäude vor, wie unser Beispiel aus Rosentitz zeigt.

Wendet nun der Beschauer des Hofabschlusses seine Aufmerksamkeit den Schlußsteinen der Bögen über Tor und Pforte und gegebenenfalls wohl auch den Kämpfersteinen der Bögen zu, so findet er auf diesen Steinen zumeist die Anfangsbuchstaben der Erbauer der Hofumwehungen neben der Jahreszahl der Errichtung und wohl auch die Wiederherstellung vermerkt. So zeigt der Schlußstein über dem Einfahrtstore in Rosentiz die nebenverzeichneten Angaben.

18 K⁷¹
18 S₃₂

Sehr oft finden wir aber auf den Steinen allerhand Sinnbilder, die auf die Beschäftigung des Landmannes hinweisen, wie ein bäumendes Pferd, Korn-

*Pflug aus der Dresdner Umgebung um 1830,
aus einem Skizzenbuche v. Karl Täubert (1778-1861).*



Erklärung.

- a - Der Pflugbaum (Der Grindel, Grendel od. Grongel)
- b - Das Sech (in Norddeutschland: Das Koltter)
- c - Die Griessäule
- d - Das Schar
- e - Die Sohle (Fortsetzung der Scharspitze n. hinten)
- f - Das Streichbrat (Der Riister od. Riester)
- g - Die Handhaben od. Sterzen.

ähren, Sense und Gabel gekreuzt u. a. m. Aber ein Sinnbild, das dann und wann angetroffen wird, zum Beispiel im Schlußsteine des Einfahrtstores des Herrnsdorfschen Beigutes in Kleinpestitz, in den Kämpfersteinen des Einfahrtstores des Harzschen Gutes ebendasselbst und endlich in den Schlußsteinen der Pforten des Burkhardschen Gutes in Rippien und des Schumannschen Gutes in Altkaditz (vgl. Blatt III), erweckt beim Beschauer zunächst ein gewisses Befremden. Es handelt sich bei diesem Sinnbilde offensichtlich um zwei gekreuzte Messer. Wem aber will der friedfertige Bauer damit zu Leibe gehen? Nun einem Menschen nicht, wohl aber der gütigen Mutter Erde, die ihn, den

Landmann, und uns Städter alle ernährt. Wie aber und in welcher Weise? Das wird uns sofort klar, wenn wir den auf Blatt IV dargestellten, einer älteren Zeit entstammenden Pflug betrachten. An der Spitze des eigentlichen Pflugkörpers finden wir eines jener Messer, ein langes, leicht gekrümmtes, blankes Eisen, das den uns jetzt fremd gewordenen Namen „das Sech“ (in Norddeutschland: „das Kolter“) führt, das in dem Pflugbaum oder dem Grindel eingestöckt ist. Unmittelbar hinter dem Sech folgt „das Schar“ mit der anschließenden „Sohle“ und darüber „das Streichbret“ (Rüster oder Riefter). Das Sech hat den Zweck, das Erdreich im senkrechten Sinne zu zerschneiden, das Schar dagegen im wagrechten Sinne, während das Streichbret den aus seiner Verbindung gelösten Erdbalken durch eine Drehbewegung derart wendet, daß seine Oberfläche nach unten zu liegen kommt.

Die Sechen finden sich aber auf den Steinen nicht immer allein vor, sondern bisweilen auch in Verbindung mit dem ihnen am Pflugkörper unmittelbar folgendem Schar, wie die Schlüsselsteine in Rippen und Altkaditz zeigen. Beim Neuanstrich des Schlüsselsteines in Rippen hat der Maler offenbar nicht recht gewußt, was er mit dem zwischen den Sechen stehenden Gegenstande anfangen sollte, denn er hat ihn wahrscheinlich für ein Herz gehalten und demgemäß das Schar schön rot angestrichen.

Zum Schlusse möge nur noch erwähnt werden, daß nach dem deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm „Sech“ im althochdeutschen mit Seh und Sech, im mittelhochdeutschen auch schon mit Sech bezeichnet wird. Die Form Sereg beruht vielleicht auf Anlehnung an Säge, wie denn auch Säge, Pflugjäge geradezu für Sech eintritt. Mit Säge hängt Sech wahrscheinlich etymologisch zusammen, außerdem mit Sense und, außerhalb des Germanischen, mit lateinisch *secare*, in dem der Grundbegriff der Sippe klar hervortritt. Auch Sichel, sei es ein Lehnwort aus dem lateinischen *secula* oder nicht, darf wohl verglichen werden.“